

Forschen auf Deutsch

Der Machiavelli für Forscher - und solche, die es noch werden wollen

VON
Siegfried Bär, Chris Schlag

4., erw. u. aktualis. Aufl.

Forschen auf Deutsch – Bär / Schlag

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

Wissenschaftliches Arbeiten, Studientechnik

Harri Deutsch 2002

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 8171 1683 6

Vorwort zur 2. Auflage

Einen Erfolg von „Forschen auf Deutsch“ hatte ich erhofft, aber nicht erwartet. Noch steht der Titel nicht auf den Bestsellerlisten, doch war es das meistgeklautete Buch einer Heidelberger Buchhandlung. Gefreut hat mich das „so ist es“ vieler Postdoks und Doktoranden zu meinem Bericht über den Zustand der – und die Zustände in der Forschung. Gleiches sagten – zu meinem Erstaunen – auch viele Professoren, manche wohl in der Meinung, der Kollege vom Nachbarlabor sei gemeint. Trotzdem bliesen die Direktoren verschiedener Institute zur Bärenjagd und verdächtigten mißliebige Mitarbeiter, dieses Machwerk verfaßt zu haben. Wie so oft in der Wissenschaft traf es die Falschen. Mein Chef verdächtigt mich nicht und kommt gut mit mir aus.

Für die 2. Auflage wurde das Buch überarbeitet und auf den letzten Stand von Wissenschaft und Grammatik gebracht. Neue Kapitel wie „Der Heisenbergler“ kamen dazu, neue Karikaturen und das Poster „Die Habilitation“. Die 2. Auflage enthält zudem einen Atlas der wichtigsten psychischen Erkrankungen des deutschen Forschers und den „Weg nach oben“ – die nützliche Karriereanleitung für Nachwuchsforscher. Der unaufhaltsame Fortschritt der Biochemie zeigt sich in den neu entdeckten Wegen und Verzweigungen des akademischen Stoffwechsels.

Auch ein Kapitel über den „Wissenschaftler“ war geplant, doch stellten sich die Nachforschungen als so umfangreich und die zu erkundende Forschungslandschaft als so trostlos heraus, daß ich darauf verzichten mußte, dieses Thema schon in die 2. Auflage aufzunehmen. Mein bisheriger Erkenntnisstand ist: West-Professoren neiden den Ost-Professoren die Fördergelder. Die Westler behaupten, die Forschung im Osten würde teilweise über die Kürzung ihrer Mittel bezahlt. Dabei seien die DFG-Anträge von Ost-Professoren in der Regel mies und verdienten keine Förderung. Überhaupt wäre die Förderung der Ostwissenschaft im Grunde eine ABM-Maßnahme. Ostwissenschaftler dagegen sehen im Geld den wesentlichen Unterschied zwischen der Forschung der BRD und Ex-DDR.

Mangelnde Zeit für Nachforschungen hielt mich davon ab, auf das Problem der Forscherpärchen einzugehen. Pärchen gewöhnlicher Forscher finden selten Stellen an der gleichen Uni. Deswegen bringen sie die Wochenenden zum größten Teil auf der Autobahn zu oder verkehren brieflich. Da es überall nette Menschen gibt, ist ihre Liebe in steter Gefahr. Damit deutet sich zwar eine Lösung an, doch ist diese – für eine Hälfte wenigstens – mit Störungen des Gefühlslebens verbunden. Mein Tip: suchen sie sich einen Freund bzw. eine Freundin aus dem gleichen Fach und werden sie – mit Hilfe dieses Buches – schnell Professor. Dann können sie dem Partner eine Habilstelle in ihrer Arbeitsgruppe, die Autorenschaft auf den Papern ihrer Doktoranden und schließlich eine Professur verschaffen. Noch eleganter ist es, sich einen Partner zu suchen, der schon Professor ist. Der gemeinsame Kampf ums Vorwärtskommen schmiedet zusammen und verwischt selbst bedeutende Altersunterschiede – vorläufig. Bitte beachten sie: eine Heirat sollte die Reihe „Promotion, Habilitation, Berufung“ abschließen und ihr

nicht vorangehen. Das vermeidet unnötige Gerüchte und ermöglicht die Habilitation durch den professoralen Partner im gleichen Fachbereich.

Kritik gab es reichlich. Viele störten sich am Rattentöten. Zwei Leser meinten, es sei tierfreundlicher, die Ratten ohne Narkose mit der Guillotine zu töten. Dem mag bei kleineren Ratten so sein, bei größeren hätte ich Angst um meine Finger. Jedenfalls war in den Labors, in denen ich arbeitete, der Kantenschlag oder die Kohlendioxidvergasung üblich. Auch ging es nicht um eine Anleitung zum Rattentöten, sondern um eine Zustandsbeschreibung. Ich habe mir daher erlaubt, den betreffenden Abschnitt unverändert zu übernehmen. Es gibt Schlimmeres: versuchen sie mal einem Hummer das Nervensystem zu entnehmen, ohne ihn vorher zu kochen...

Von wissenschaftssoziologischer Seite kam der Vorwurf, ich hätte mich im Laden der Wissenschaftssoziologie bedient, ohne das anzuerkennen und überhaupt würden Wissenschaftssoziologen viel bessere Bücher schreiben. Letzteres kann ich nicht beurteilen, denn ich kenne keine wissenschaftssoziologischen Veröffentlichungen - ich bekenne sogar von der Existenz dieser Wissenschaft nichts gewußt zu haben. Das liegt vielleicht an mir, vielleicht an der Wissenschaftssoziologie, sicher ist, daß „Forschen auf Deutsch“ auf meinem Mist und dem von Freunden gewachsen ist.

Die in der 1. Auflage von „Forschen auf Deutsch“ vorgeschlagene Forschungsreform stieß auf Ablehnung. Die Leser bedauerten die unglücklichen Gruppenleiter, die nach 5 Jahren wieder als Postdok arbeiten müßten oder arbeitslos würden. Die lebenslange Unsicherheit sei brutal. Doch, wieso ist es brutaler, nach 5 Jahren Gruppenleiter wieder als Postdok zu arbeiten, als - so wie heute - die ganze Zeit als Underdok an der Laborbank zu stehen? Doch vielleicht lockt die Illusion, später einmal Professor werden zu können, tatsächlich viele Studenten in die Forschung. Beim Blasebalg läge ja das Risiko offen zutage, und der schwerfällige öffentliche Dienst wäre vermutlich zu einem finanziellen Ausgleich des Risikos nicht in der Lage. Diese und andere Argumente habe ich in der 2. Auflage berücksichtigt.

Zu guter letzt wunderten sich ein paar im Wissenschaftsbetrieb erfahrene Leute darüber, daß so ein Buch überhaupt gedruckt wird. In der Tat lehnten mehrere Verlage die Herausgabe mit der Begründung ab, sie würden ihre Bücher über die Empfehlung von Professoren verkaufen. Ich habe also allen Anlaß dem Verlag Harri Deutsch, vor allem H. Deutsch, B. Müller und M. Kern, dafür zu danken, daß sie „Forschen auf Deutsch“ eine Chance gaben.

Oberharmersbach
im November 92

Berichtigung:

Bei Hoppe-Seyler's Zeitschrift für Physiologische Chemie ist mir in der 1. Auflage ein Versehen unterlaufen. Die Zeitschrift ist seit 1985 unter „Biological Chemistry Hoppe-Seyler“ im Science Citation Index vertreten.

Vorwort zur 4. Auflage

Viel habe ich nicht geändert weil sich nicht viel geändert hat. Das sieht man schon daran, daß Forschen auf Deutsch, 1992 zum ersten Mal aufgelegt, immer noch gekauft wird. Es ist ein Klassiker geworden.

In der 4. Auflage kam allerdings einiges dazu.

So wurde der Atlas der psychischen Erkrankungen des deutschen Forschers um 100% erweitert. Sein Los wird ja immer härter und die seelischen Schäden häufen sich. Da gilt es vorbeugen und helfen.

Mitschuld an der zunehmenden Härte des Forscherlebens trägt die Reform der Ministerin Edelgard Bulmahn. Diese Auflage erzählt die Geschichte dieser Reform. Es wird gezeigt, wie alles gekommen ist mit dem Juniorprofessor, der Zwölfjahresfrist und der großen Hysterie. Auch ein Bild Frau Bulmahns wurde gezeichnet, ein Bild, das nicht abstrakt ist, und das ihr vermutlich trotzdem nicht gefällt. Monatelange Recherchen, Telefongespräche, Besuche und Nerven wurden in diese Geschichte gesteckt, allein für die Telefongebühren hätte ich mir einen Satz Pipetten kaufen können. Ich habe mich bemüht in der Darstellung – nicht im Ton – gerecht zu sein und Gegner wie Befürworter der Reform zu Wort kommen zu lassen. Denn im Leben ist es so: Nur selten hat einer in allem unrecht und der andere in allem recht.

Die Reform hat das Besoldungssystem C (C1-C4) durch das System W ersetzt. In dieser Auflage wurde System C dennoch weitgehend beibehalten. Dies nicht aus Anhänglichkeit, sondern aus Faulheit. Der Tausch des Systems C gegen W ist nämlich nicht nur für die Ordinarien, sondern auch für mich aufwendig. Warum soll ich mir diese Heidenarbeit machen, solange der bayerische Kultusminister Zehetmaier eine reelle Chance hat, die Reform über das Bundesverfassungsgericht zu kippen und dann alles beim Alten bleibt?

Es wäre mir dies auch aus einem anderen Grunde recht: Scheitert die Reform, bleiben die desolaten Zustände erhalten und „Forschen auf Deutsch“ würde sich verkaufen und verkaufen bis einmal ein Wunder geschieht und es aufwärts geht mit der deutschen Universität. Bis dahin dürfte ich Millionär geworden sein.

Zell am Harmersbach

Im Mai 2002